

Das Studium der Psychologie - eine Anleitung zum Unglücklichsein? Erfahrungen aus einem teilautonomen Studienprojekt

Kintzel, Ralf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kintzel, R. (1992). Das Studium der Psychologie - eine Anleitung zum Unglücklichsein? Erfahrungen aus einem teilautonomen Studienprojekt. *Journal für Psychologie*, 1(1), 69-70. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-8271>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Das Studium der Psychologie – eine Anleitung zum Unglücklichsein?

Erfahrungen aus einem teilautonomen Studienprojekt

Ralf Kintzel

Ende 1988 war es soweit: Es wurde gestreikt. Ausgehend von der FU Berlin griff der Streik auf fast alle bundesdeutschen Unis über. Verhindert werden sollte zunächst das Schlimmste, die geplante Strukturreform. Gefordert wurde dann fast alles: Eine andere Hochschulpolitik, demokratischere Verhältnisse an den Unis, sozialere Lebens- und Arbeitsbedingungen. Erreicht allerdings, gemessen an den Forderungen, wurde fast gar nichts. Vielleicht wurde das Schlimmste noch einmal verhindert.

Aber zu den Resultaten gehörte auch, daß das Problem der Studienbedingungen als solches wahrgenommen wurde. Während des Streiks wurden am Institut zahlreiche autonome Seminare organisiert, in denen selbstbestimmt gelernt und gearbeitet wurde. Die guten Erfahrungen mit dieser Form des Unibetriebes veranlaßten einen der Hochschullehrer, ein Studienprojekt anzubieten, das teilautonom arbeiten sollte, d.h. der Dozent hat nur beratende Funktion. Gegenstand der Projektarbeit waren die Studienbedingungen und ihre Auswirkung auf die berufliche Identitätsbildung. Das Thema war vorgegeben, Art und Weise der Bearbeitung war den TeilnehmerInnen überlassen.

Der Impetus des Streiks wurde von den TeilnehmerInnen zunächst kaum geteilt; nur ein geringer Teil von ihnen hatte am Streik aktiv mitgemacht. Aber mit zunehmender Beschäftigung mit dem Thema und nach Anlaufschwierigkeiten ließen sie sich dann motivieren, was sicher auch damit zusammenhängt, daß bisher im Studium solche Lehrformen nicht angeboten wurden.

Wie sind wir vorgegangen?

Bevor wir uns an die Untersuchung anderer machten, wollten wir erstmal wissen, was mit uns selbst los ist, was wir über das vor-

gebene Thema denken. Dazu führten wir eine Erzählwerkstatt durch. Schon früh erfuhren wir Freud und Leid teilautonomer Arbeitsformen. Alles wollte selbst erarbeitet sein, was sich mitunter als doch recht schwierig und mühselig erwies. Zum Ende des Studienprojektes erfuhren wir an uns selbst, was sonst vor allem in Heil- und Helferberufen als „Burn-out-Syndrom“ bekannt ist. Manchmal scheint es doch leichter zu sein, Vorgaben abzuarbeiten. So aber hatten wir uns mit beträchtlicher Mehrarbeit herumzuschlagen. Hauptteil unserer Untersuchung war einerseits eine Fragebogenaktion unter allen StudentInnen zweier Studienjahrgänge mit anschließenden offenen Interviews zur Frage, wie die Studienbedingungen erlebt werden. Andererseits wurden in unterschiedlichen Praxisbereichen tätige PsychologInnen danach befragt, wie sie ihr Studium erlebt haben, wie es zur Ausbildung einer entsprechenden Identität beigetragen hat und wie sie das Studium rückwirkend als vorbereitend für ihre spätere Tätigkeit beurteilen. Darüber hinaus verschafften wir uns einen Überblick über die Bedingungen des Psychologiestudiums in Europa, allerdings ohne Osteuropa. Zum Abschluß unserer Arbeit versuchten wir, Utopien zu entwickeln, wie das Studium der Psychologie aussehen könnte oder sollte, wobei die Frage offen blieb, wer die Subjekte dieser Veränderungen sein sollen. Was sich jetzt so schnell schreibt, haben wir uns mühsam in vielen Kleingruppensitzungen und Plena erarbeitet; nur wenn es unumgänglich war, wurde auf die Beratung durch den Dozenten zurückgegriffen.

Zu unseren Ergebnissen

Im einzelnen lassen sich die Ergebnisse der vorgenommenen Untersuchungen hier nicht

darstellen, aber es ergibt sich ein Bild der Studiensituation, welches immer noch seine Gültigkeit hat und bei allen eventuell noch anstehenden Reformbestrebungen berücksichtigt werden sollte. Die an der Uni vorgefundenen Studienbedingungen stimmen insgesamt wenig mit den Vorstellungen der StudentInnen überein. Als besonderer Mangel wurde die undurchsichtige Strukturierung der Studieninhalte, vielfach mangelnder Praxisbezug sowie das Fehlen des Angebotes einer Therapieausbildung genannt. Eine typische Äußerung: „Bei den Veranstaltungen fragte ich mich, was hat das alles mit Psychologie zu tun?“

Unsere Ergebnisse zeigen einen Konsens darin, daß die Studienbedingungen insgesamt als schlecht erlebt und die eigenen Einflußmöglichkeiten für gering gehalten werden. Das führt bei manchen Studenten und Studentinnen zu Unzufriedenheit, Frust, Hilflosigkeit und Verdrängung der unangenehmen Erfahrungen, bei anderen aber auch zu Disziplin und Leistung. Entweder gehen die StudentInnen überhaupt nicht mehr in die Uni, oder sie sitzen bis zu 20 Stunden pro Woche einfach nur dort ab.

Wir halten diese Form des Studierens nicht nur für einen Angriff auf die Identität der Studierenden, sondern sehen darüber hinaus auch kaum die Möglichkeit, unter diesen Bedingungen eine professionelle Identität als PsychologInnen überhaupt erst ausbilden zu können. Die Folgen sind häufig Passivität, Kommunikationsstörungen oder psychosomatische Erkrankungen. Für viele StudentInnen bleibt nur der „Rückzug ins Private“ oder eine eigene „Therapie für die angeschlagene Identität“.

Als Kompensation suchen viele nach einem Ersatz für die enttäuschten Vorstellungen vom Psychologiestudium: entweder in einer Therapieausbildung, in Praktika oder in der Arbeit im sozialen Bereich. In den Befragungen wurden auch Alternativvorstellungen zur Reform des Studiums entwickelt, es fehlt aber der Glaube an ihre Umsetzbarkeit. Typisch ist folgender Kommentar: „... inzwischen denke ich, man kann hier nix ändern.“

Sind die StudentInnen demoralisiert?

Eine zusätzliche spontane Umfrage unter den StudentInnen, die sich 1992 in der Mitte ihres Studiums befinden, ergibt, daß auch bei ihnen eine ähnliche Stimmung herrscht. Sind die StudentInnen demoralisiert, gibt es auch hier ein „Burn-out“? Ein Großteil hat eine Fassade aus resignierter Angepaßtheit und Leistungsstreben entwickelt, nach dem Motto: „Nur schnell durch den Sumpf, bevor er uns verschlingt.“ Davon sollten zunächst alle Reformüberlegungen ausgehen. Isolierte didaktische und inhaltliche Reformen, z. B. in Richtung auf mehr Praxisbezug und Projektstudium sind unter anderem aufgrund von studentischer Demoralisierung oft zum Scheitern verurteilt!

Eine Erneuerung der Psychologie erfordert vordringlich auch eine Erneuerung des Psychologiestudiums. Denn eine neue Psychologie braucht neue PsychologInnen, und diese kommen nun mal immer von der Universität. Sicher gibt es immer wieder ein kritisches Potential unter den StudentInnen. Aber dieses über das Studium hinüberzueretten, ist mitunter sehr schwer. Außerdem scheint es mit Fortschreiten des Studiums abzunehmen. Doch auch das kritische Potential der „etablierten“ PsychologInnen ist relativ klein. Eine Vereinigung beider verspricht zumindest einige Fortschritte bei der Entwicklung einer Psychologie, die den gesellschaftlichen Interessen und Anforderungen angemessen ist, und bei der Ausbildung kompetenter und kritischer PsychologInnen. Die ersten Reformbestrebungen sollten deshalb darauf gerichtet sein, was kurzfristig im Studienalltag zu ändern ist. Das Nachdenken über die Ausbildung und deren Folgen für die Auszubildenden sollte eine feste Einrichtung des Psychologiestudiums werden, vielleicht in der Form, die wir erprobt haben und die bewiesen hat, daß ein stärker selbstbestimmtes Studium möglich ist und sinnvolle Ergebnisse erbringen kann.

(Der Projektbericht kann beim Autor angefordert werden.)